

Volker Ullrich

## Die Lust an der Provokation

### Eine faszinierende Biografie des Publizisten Sebastian Haffner

#### Volker Ullrich

(\*1943) ist Historiker und Publizist; er leitete von 1990 bis 2009 das Ressort Politisches Buch bei der *ZEIT* in Hamburg. Zuletzt erschien bei C.H. Beck: *Die Revolution von 1918/19*.

ullrich@zeit.de



Er habe ein »zerstückeltes Leben« geführt, hat Sebastian Haffner einmal bemerkt und damit angespielt auf die Brüche seiner Biografie, in der sich, wie in kaum einer anderen, die Zäsuren deutscher Geschichte im 20. Jahrhundert spiegeln. 1907 in der Berliner Prenzlauer Allee als Sohn eines liberalen preußischen Schulrektors geboren, erlebte Raimund Pretzel, wie sein Geburtsname lautete, als Siebenjähriger den Beginn des Ersten Weltkrieges, als Elfjähriger das Ende des Kaiserreichs, als junger Referendar am Berliner Kammergericht den Machtantritt der Nationalsozialisten. 1938 ging er ins englische Exil, 1954 kehrte er, der sich inzwischen Sebastian Haffner nannte und englischer Staatsbürger geworden war, als Korrespondent des *Observer* nach Berlin zurück und machte sich als streitbarer Journalist und Publizist einen Namen.

Eine Rekonstruktion dieser schillernen Biografie muss versuchen, die disparaten Stücke zusammzusetzen, ohne die Risse und Widersprüche zu übertünchen. Dies ist dem Bonner Historiker Jürgen Peter Schmied auf hervorragende Weise gelungen. Seine Biografie hält klug die Balance zwischen einführender Nähe und kritischer Distanz. Das Querköpfige und Zwiespältige von Haffners Wesen, das Genialische und Problematische seines Schaffens – es wird auf packende Weise, in einer

großangelegten Gesamtschau von Persönlichkeit und Werk, dargeboten.

Schmied hat als erster den umfangreichen Nachlass Haffners ausgewertet und dabei sind ihm manche Entdeckungen gelungen. Zu den spektakulärsten gehört ein Tagebuch, das der junge Haffner, zwischen 1919 und 1927, also seinem 12. und 20. Lebensjahr, geführt hat. Es zeigt ihn als erstaunlich belesenen, vielseitig interessierten, aber auch etwas altklug-überspannten Gymnasiasten, der schon früh von einer Karriere als Schriftsteller träumte. Auf Wunsch des Vaters begann er jedoch ein Jurastudium, das er auch erfolgreich abschloss. Eine Position im Staatsdienst kam für ihn nach 1933 allerdings nicht mehr in Frage.

Dass Haffner im Unterschied zu vielen seiner Altersgenossen aus bildungsbürgerlichem Milieu gegen die Verführung Hitlers gefeit war, führt Schmied vor allem auf das hochentwickelte ästhetische Empfinden des dandyhaften jungen Mannes zurück, dem die Vulgarität der Nationalsozialisten zutiefst zuwider war. Eindrucksvoll wird beschrieben, wie sich der gelernte Jurist in den ersten Jahren des »Dritten Reiches« als Journalist in einer Nischenexistenz einrichtete, ohne sich politisch zu kompromittieren. In seinen Feuilletons, geschrieben vorwiegend für Unterhaltungsblätter des *Ullstein Verlages*, verstand er es immer wieder geschickt, durch versteckte Anspielungen seine Ablehnung des Regimes zum Ausdruck zu bringen. Noch höher rechnet ihm der Autor an, dass er seiner jüdischen Freundin und späteren Frau Erika Schmidt-Landry im August 1938 ins englische Exil folgte.

»Rasante Karriere« ist das Kapitel über die Jahre der Emigration überschrieben. Bei

Kriegsende war aus dem Nobody, der die englische Sprache noch kaum beherrschte, einer der einflussreichsten politischen Journalisten Großbritanniens geworden. Ausschlaggebend für diese ungewöhnliche Erfolgsgeschichte war, wie der Autor hervorhebt, nicht nur das große Talent, sondern auch der enorme Fleiß des Emigranten. Seine *Geschichte eines Deutschen* (die erst ein Jahr nach seinem Tod 1999 erscheinen sollte) brachte er in wenigen Monaten zu Papier, ebenso das anschließende Manuskript über die inneren Verhältnisse in Nazi-Deutschland, das unter dem Titel *Germany: Jekyll and Hyde* im Mai 1940 erschien und eine sehr positive Aufnahme fand.

In beiden Frühwerken erkennt Schmied bereits Elemente, die den späteren politischen Journalisten und historischen Essayisten auszeichnen sollten: eine pointenreiche, zupackende Sprache, psychologischer Scharfsinn, Mut zu originellen Thesen, aber auch Hang zu überschießender Polemik, einseitigen Urteilen und allzu einfachen Problemlösungen. So beendete er seine Analyse mit der Forderung, das Deutsche Reich in acht Teilstaaten aufzulösen.

*Germany: Jekyll and Hyde* öffnete Haffner die Tür zur angesehenen britischen Sonntagszeitung, dem *Observer*. Schmied hat intensiv auch in englischen Archiven und Privatnachsätzen geforscht. So kann er viel Neues berichten über die Atmosphäre in der Redaktion der Zeitung, vor allem über Haffners Freundschaft zu David Astor, dem Sohn des Eigentümers, der in allen Konflikten die Hand über seinen Schützling hielt. Aufmerksamen Lesern seiner Artikel fiel bald eine gewisse Sprunghaftigkeit der politischen Ansichten auf.

Seine häufigen Positionswechsel sind in der Tat das irritierendste Phänomen der Haffnerschen Biografie. Ihnen widmet Schmied zu Recht ein Hauptaugenmerk. Trat Haffner nach 1945 zunächst für eine Politik der Stärke gegenüber der Sowjetunion ein, so warb er nach 1953 für Entspannung, schwenkte nach dem Berlin-

Ultimatum Chruschtschows vom November 1958 wieder auf eine harte antikommunistische Linie um. Mit der *Spiegel*-Affäre vom Herbst 1962 folgte ein abermaliger abrupter Wechsel. Haffner ging von Springers *Welt* zur Illustrierten *stern* und mauserte sich zum leidenschaftlichen Verfechter einer »Neuen Ostpolitik«. Und als immerhin schon Sechzigjähriger entdeckte er sein Herz für die rebellierenden Studenten.

Haffners Gegner haben ihm immer wieder Opportunismus vorgeworfen. Dem widerspricht Schmied entschieden. Die Ursache für die rasanten Rochaden seines Protagonisten sieht er in dessen Persönlichkeit begründet, vor allem in der spielerischen Veranlagung seines Intellekts und seiner unbändigen Lust an der Provokation. Dass er, um seine Artikel mit maximaler Durchschlagskraft auszustatten, immer wieder kräftig überzog, registriert sein Biograf mal humorvoll, mal ironisch, manchmal aber auch, wenn das Pendel allzu sehr ins Extrem ausschlug, mit scharfem Tadel. Als schlimme Entgleisung geißelt er zum Beispiel Haffners Kommentar zum 2. Juni 1967, in dem er den Polizeieinzess anlässlich des Schah-Besuchs in West-Berlin einen Pogrom nannte und sich zu der Behauptung verstieg, »dass dieses *Springer*-Berlin von 1967 in der Sache, wenn auch nicht in der Form, wieder ein faschistisches Berlin geworden ist«.

Den letzten Rollenwechsel seit Anfang der 70er Jahre stellt der Autor unter das Signum einer »Aussöhnung mit der Wirklichkeit«. In der sozialliberalen Ära fand Haffner an der Bundesrepublik nicht mehr viel auszusetzen. Auch in den historisch-politischen Büchern, die er nach seinem Ausscheiden beim *stern* 1975 schrieb, gab sich der einstige Unruhestifter nun erstaunlich gelassen, geradezu altersmilde. Schmied stellt das Spätwerk – voran die *Anmerkungen zu Hitler* von 1978 – mit seinen Vorzügen und Schwächen ausführlich vor und erörtert zugleich die zeitgenössische Rezeption.

Jürgen Peter Schmieds Biografie ist glänzend geschrieben, in einer eleganten, variantenreichen Sprache, im historischen Urteil stets reflektiert und abwägend. Weder wird Haffner heroisiert, noch verdammt, sondern so gezeigt, wie er war: mit seinen Widersprüchen und Irrtümern, seinen Verdiensten um die Streitkultur und die histo-

rische Aufklärung in der Bundesrepublik. Mit dieser faszinierenden Darstellung erfährt einer der Großen der deutschen Publizistik im 20. Jahrhundert eine angemessene Würdigung.

*Jürgen Peter Schmied: Sebastian Haffner. Eine Biographie. C.H. Beck, München 2010, 683 S., 49 Abb., € 29,95.*

Rudolf Maresch

## Weichgespülte Hirne

Nicholas Carrs Online-Ängste

Rudolf Maresch

(\* 1954) ist Publizist, Kritiker und freier Autor.

mail@rudolf-maresch.de



Wer zu viel oder ständig online ist, verblödet auf Dauer. Das ist kurz und prägnant die Behauptung des US-Journalisten Nicholas Carr, der vor zwei Jahren mit einem Essay im *Atlantic Monthly* über die »Verdummung« durch Google schon einmal für Furore gesorgt hat und nun eine Langversion des Artikels nachliefert.

Durch das Netz und seine Applikationen lesen wir nicht nur oberflächlicher, lernen schlechter, erinnern uns schwächer, führt Carr in seinem Buch aus, auch die Fähigkeit, sich länger auf einen Text oder ein Thema zu konzentrieren, droht immer mehr verloren zu gehen. Zwar würden durch das Surfen visuelle und taktile Fertigkeiten gestärkt, aber das ständige Klicken auf neue Webseiten lasse den Online-Nutzer immer zerstreuter und ablenkbarer werden. Auch lese er nicht mehr linear, entlang der Konstruktion einer Erzählung oder den Gliedern einer Argumentationskette, sondern hange-

le sich von Link zu Link, die den Text als solchen zerstören. Ohnehin lasse er sich dauernd durch Mails, SMS oder Tweets stören, gucke dauernd in sein Postfach oder prüfe den erreichten Status bei Facebook.

### Verdummungsgefahr

Carr belegt seine Thesen zunächst durch eigene Erfahrungen. Als er seinen Netzkonsum für einige Wochen auf Eis legte, sei er bald wieder ruhiger und ausgeglichener geworden, konnte »freier atmen« und sich auch mal in einem Buch verlieren, ohne permanent in Gedanken abzuschweifen. Aber er stützt seine Beobachtungen auch durch eine Vielzahl von hirnpfysiologischen Studien, die zeigen, wie formbar das menschliche Gehirn im Grunde ist.

Der Umbau des Hirns findet danach auf einer tieferen biologischen Ebene statt und betrifft die Art, wie sich Nervenzellen oder Neuronen miteinander verbinden. Carr ist überzeugt, dass übermäßiger Netzverkehr die Synapsen des Gehirns neu verknüpft und auf Dauer dazu führt, dass gründliches Lesen von Texten bald zu einer aussterbenden Kulturtechnik wird.

Auf den ersten Blick scheinen Carrs Beobachtungen zu überzeugen. Wer sich